[s.n.]

Autor(en): **Grob, Heinrich H.**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **63 (1937)**

Heft 18

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

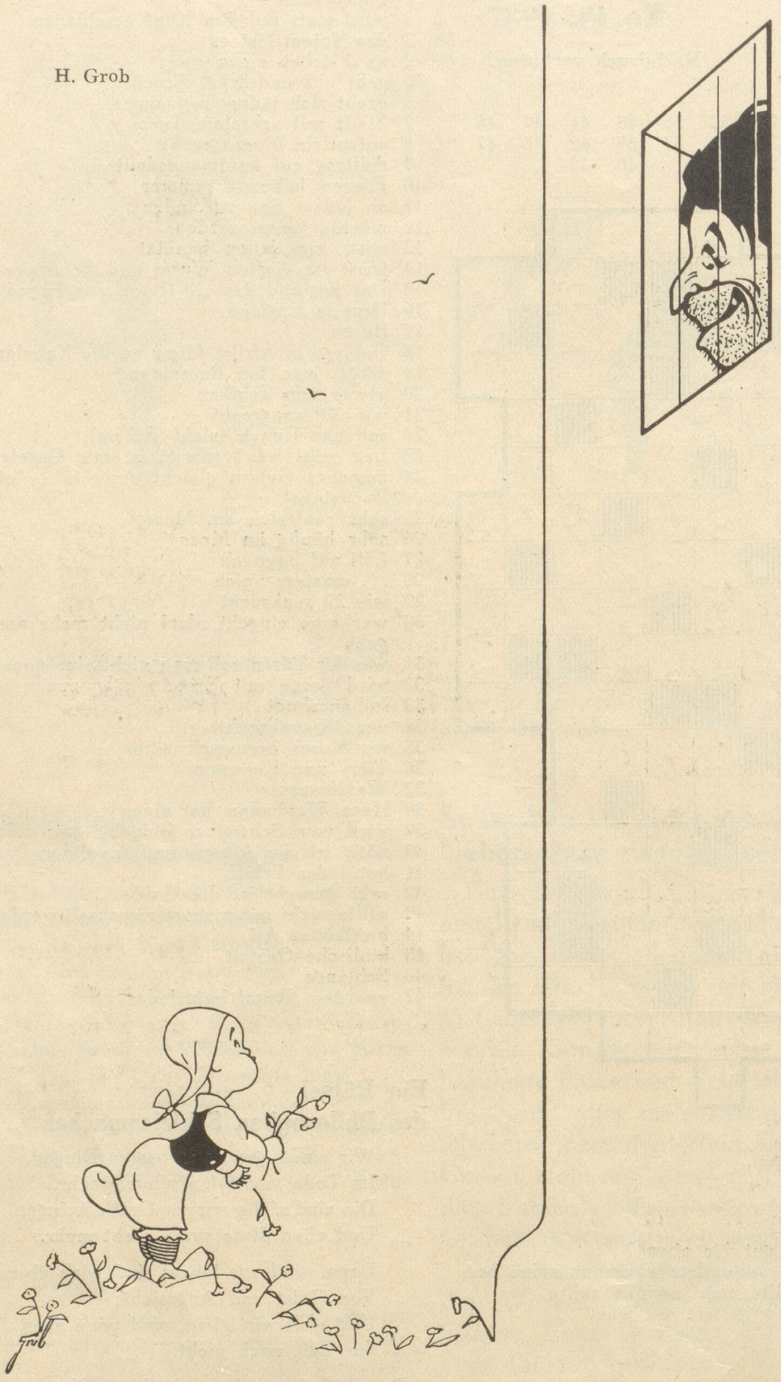
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

H. Grob



„Chum, Chlini, rühr mir es **Schlüssel**blüemli ufe!"

Bule mag ich nicht

Es war zur Zeit der Fliederblüte. Wir sassen in dem hübschen Gartenrestaurant in Staad direkt am See und freuten uns auf die bestellten Felchen. Da liessen sich an dem Tische neben uns zwei Paare nieder, die so laut sprachen, dass es einem gar nicht mehr in den Sinn kam, selber ein Gespräch zu führen. Das eine, vermutlich ein Schweizerehepaar, bemühte sich sehr, sich der gewählten hochdeutschen Sprache des Herrn gegenüber und der Dame, die oben am Tische sass oder besser gesagt lag, anzupassen. Man bestellte den I. Gang, was mit einigem Geschnatter, aber sonst ohne Schwierigkeiten ging. Als man aber den zweiten auslesen sollte — man hatte die Wahl zwischen Poulet und Gitzi —, erhob die Dame oben am Tisch ihr durchdringendes Stimmchen und erklärte, dass sie Poulet (sprich Bule) nicht möge und was denn das sei, Gidsi. Das Schweizerehepaar gab sich alle erdenkliche Mühe, ihr zu erklären, dass es sich hier um das Junge einer Ziege handle, und als sie das endlich begriffen hatte, schrie sie entzückt: «Ach so, 'n Ziejenlamm, na schön, dann bring'n Se mal Ziejenlamm!» Die andern bestellten dann Poulet, und dieses wurde dann noch vor dem Ziegenlamm aufgetragen. — Es gab eine grosse Verwunderung oben am Tisch und eine Sekunde tiefes Schweigen; aber dann tippte ein empörter Finger heftig auf einem saftigen Pouletbeinchen herum und eine hohe Stimme kreischte: «Na was ist denn daas??» Man beeilte sich zu erklären, dass das nun Poulet sei und entschuldigte sich, dass die Schweizer leider hin und wieder so unpassende Fremdwörter brauchen. Da quietschte die Dame, deren Stimme noch eine Oktave hinaufschnellte: «Ach so, das ist das ... ich dachte doch Bulle, und Bulle ist doch ein Ochse und Ochsenfleisch mach ich doch nischt!» Dabei sah sie sich triumphierend im ganzen Restaurant um und schien dann ganz erstaunt, dass wir an unserem Tisch plötzlich jede Selbstbeherrschung verloren und so lachten, dass unsere Felchen auf den Tellern schwänzelten, als ob sie noch im Wasser wären.

Es tat uns dann allerdings leid, als wir sahen, wie die beiden erröteten Schweizer ihre Teller studierten, aber es war schon geschehen und dann sagt ja auch das Sprichwort: Man soll die Feste feiern wie sie fallen. Helzi